

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 39

Artikel: Sonnenuntergang
Autor: Bosshart, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berneer Woche in Wort und Bild

Nr. 39 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

29. September

□ □ Sonnenuntergang. □ □

Don Jakob Bofhart.

Es rauscht das Laub und füllt die Brust mit Trauer,
Des Herbstes Wehmut zittert durch das Tal.
Im Acker schreitet feierlich ein Bauer
Und fät das Korn im Abendsonnenstrahl.

Ich trete aus dem welken Buchenwalde
Und täume von des Frühlings Grün und Rot,
Ich seh' im gelben Stoppelkleid die Halde
Und sinn' an Lebenswonne und den Tod.

Sieh' am Gebirg seh' ich die Sonne schwinden:
Sie sinkt hinab in matter Scheideglut,
Um sanft im Abendnebel zu erblinden,
Wie wohl ein Menschenaug' im Tode tut.

Sonne, wie du möcht' ich den Lauf vollenden! —
Hoch über menschlicher Alltäglichkeit
Möcht' ich des Lebens kurzen Bogen wenden
Und sanft von hinnen gehn zu guter Zeit!

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

25

Bianchi freute sich unbändig über sie. Sie mußte ihm versprechen, am nächsten Tag bei ihm zu essen, und zwang sie, ihm zu sagen, was ihre Lieblingspeise sei. Feierlich führte er sie zu Tische und ihr unaufhörliches Fragen und harmloses Antworten verhinderte ihn, zu Lis unaussprechlicher Erleichterung zu bemerken, daß sie mit dem Messer aß.

Daß Mutter Marei Martin den ganzen Abend über mit Herr Lohengrin anredete, war das einzige an ihr gewesen, was den feinfühligen Meister bewogen hatte, den Mund schmerzlich zu verziehen.

Lis hatte sie in ihren Räumen herumgeführt und war darauf mit ihr durch die Stadt gefahren.

„Aber nein, aber nein, aber nein,“ so ging es eine Stunde lang. Martin gegenüber wagte Mutter Marei gar nicht wie früher von der Leber weg zu reden, und wagte ebensowenig, Lis anzufassen, so herrlich und schön erschien sie ihr. Auch den neuen Schmuck mußte die Mutter bewundern.

„Beste Zeit,“ hatte sie gerufen und die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. „Wer bezahlt denn das?“

„Niemand,“ sagte Lis. „Ich habe alles geschenkt bekommen.“ Das nahm Mutter Marei den Atem. Was waren ihre Kinder für Leute? So etwas schenkt man doch Kaisern und Königen, aber nicht dem Martin und der Lis von Urbach. Je nun. Es war alles möglich in der Welt, und hatte sie so etwas Unbegreifliches erlebt, so mochte sie auch wohl

noch anderes erleben, z. B. ein Erdbeben, das Fürchterlichste, was sie sich denken konnte.

Am Abend des zweiten Tages fuhr sie wieder heim und schnappte lange nach Luft, ehe sie Vater Stephan, der wild den Kopf geschüttelt, als Martin ihn bitten ließ, die Mutter zu begleiten, erzählen konnte, was sie alles gesehen und gehört.

Als sie geendet, legte es sich dem alten Schmied bergeschwer aufs Herz.

„Und das Geld zu alledem soll sich der Martin zusammenverdienen? Das geht nicht mit rechten Dingen zu, dumme Trine, will ich dir sagen. Da ist bei dem einen oder dem andern etwas nicht in Ordnung. Will's Gott, erlebe ich nicht, wie's ausgeht. Was sagst du? Diamanten bekommt Lis geschenkt? Von einem jungen Mädchen? Larifari. Lehr' du mich die Welt kennen.“ Aber Mutter Marei bewies ihm, daß er sie gar nicht kannte, denn Martin hatte ihr bestätigt, was Lis erzählt.

„So? Meinewegen. Um so besser. Aber die Welt steht auf dem Kopf.“ Darnach tranken sie Kaffee miteinander und aßen einen Gugelhupf, den der Schmied zur Feier der Heimkehr seiner alten guten Haushälterin hatte baden lassen.

„Keine Mandeln drin, natürlich,“ sagte sie. „Man braucht nur einmal zwei Schritte in die Fremde zu tun, und alles geht drunter und drüber.“ Am nächsten Tag